

Heute Nacht werdet ihr brennen!

Nicht nur meine mich in die Tiefe reißende schlechte Laune, sondern auch meine Fue, die sich wie Blei anfühlen, machen es mir schwer, mich aus dem Bett zu rollen. Von draußen tönt Gelächter zu mir. Neidisch liege ich unter meiner mich lähmenden Decke, blicke in die Sonnenstrahlen und höre die johlende Fröhlichkeit der Natur außerhalb meines Sarges. Ich benötige Kaffee, nur seinetwegen berstehe ich den Tag. Das schwarze Gift mindert meine Wahrnehmungsfähigkeit. Welch vollkommener Segen in meiner zerstückelten Wirklichkeit! Ich beschließe zu duschen. Das warme Wasser beruhigt meine überstrapazierten Nerven und ich genieße das Gefühl absoluter Sauberkeit; jede Unreinheit wird von meinem Körper fort gewaschen.

Nachdem ich es in die fast schon abfahrende Bahn gestürzt bin, stütze ich mich bei dem erstbesten Menschen ab, um während des Anfahrens dieses abscheulichen Verkehrsmittel nicht hinzufallen. Langsam schaukelt die Bahn mich durch die halbe Stadt; wenigstens muss ich von der Haltestelle aus nur noch fünfzig Meter gehen, um in dem hässlichen Betonkomplex, der sich städtische Senioreneinrichtung schimpft, meine Arbeit antreten zu können.

Ich bin gelernter Altenpfleger und habe meinen Beruf bereits in der Ausbildung hassen gelernt. Mal wieder steht der Tag unter dem Stern der Anspannung und Überforderung, mal wieder schaffe ich es mit meinen zwei ebenfalls bermdeten und deprimierten Kollegen nicht, alle Aufgaben während unserer Schicht zu erledigen. Am Ende müssen die Menschen eben der Bürokratie weichen, die Excel-Tabelle ist wichtiger als der alten Ostpreuin Frau Karlskeit zuzuhören.

Meine Schicht neigt sich dem Ende zu und ich patrouilliere noch ein letztes Mal durch das Gebäude und schaue bei fast allen Senioren noch einmal rein. Gerade als ich mich auf den Weg in den Aufenthaltsraum machen möchte, um meine Jacke zu holen und endlich aus diesem Höllenloch zu verschwinden und bis morgen früh zu verdrängen, dass ich wieder hier erscheinen muss, ruft mich die alte, äußerst demente Frau Napf. Widerwillig trete ich an ihr Bett heran. Plötzlich schreit sie mit letzter Kraft, die Augen sind vom Schrecken geweitet: „ICH MÖCHTE HIER NICHT STERBEN!“

Ich zucke kurz zusammen, teste fachmännisch ihren Puls und bemerke beruhigt, dass sie nicht sterben wird, zumindest nicht jetzt, und die Worte lediglich als Ausdruck der ernüchternden Umstände hier zu bewerten sind. Sie beginnt, hemmungslos zu weinen, ihre Augen füllen sich mit riesigen, durchsichtigen Tränen. Ich starre sie an und das erste Mal an diesem Tag nehme ich mich als menschliches Wesen war. Ich denke mir, dass das wohl das Leben ist: Man ist da, wo man nicht sein möchte, bei Menschen, die nicht bei einem bleiben wollen, in einem unendlichen Schrecken gefangen. Mit dieser Gewissheit, mit dieser Ode an die Trauer, verlasse ich das menschenfeindliche Gebäude.

Zuhause angekommen schalte ich den Backofen ein und belohne mich mit einer fettigen Pizza und einem gemütlichen Abend vor dem Fernseher. Ich strecke mich auf der Couch aus, genehmige mir einige Bissen von der nach Plaste und Gift schmeckenden Pizza und liege nach fünf Minuten schnarchend in meinem eigenen Sabber, während das flimmernde Bild mir auch im Schlaf eine schmerzende Migräne schenkt.

Ich stehe in einer Menschenmenge; Alte, Junge, Kleine, Große, Frauen, Männer, Kinder. Alle haben ihren Blick auf ein Mädchen, das vor der Menge steht, gerichtet. Eine knisternde Energie geht von ihr aus und hat sich über die Menge ausgebreitet. Plötzlich beginnt das Mädchen mit ruhiger Stimme zu erzählen:

„Heute Nacht werdet ihr brennen, ihr kleinbürgerlichen Wichte, die ihr eure Existenz in den Mittelpunkt der Welt gestellt habt, ohne auch nur einen Funken Geist in euch zu tragen! Ihr, die ihr eure Seelen in goldenen Käfigen verhungern lasst, ohne eine Flamme des Aufbegehrens aufflackern lassen zu können. Ihr, die ihr euer Denken, das Wundervollste und zugleich Beängstigende des Menschen, eingetauscht habt für eine unnatürliche, lethargische Bequemlichkeit. Heute Nacht werdet ihr brennen! Euer Geist wird in Flammen aufgehen! Eure Seele wird in Feuer versinken! Eure Gedanken werden wie heißes Blut durch euch fließen!“

Plötzlich wütet ein Feuer um uns herum, durch uns selbst entfacht. Das Mädchen fährt in ihrer einnehmenden Art fort: „Eure Feuer werden riesig werden. Die Flammen werden die dunkle Nacht erhellen und ihr werdet sehen, was ihr angerichtet habt! Heute Nacht werdet ihr brennen! Und mit euch all eure Illusionen! Als erstes werden die Kirchen in Flammen aufgehen! Ihre Glocken werden zu dem edlen Metall schmelzen, das sie einst waren, bevor ihr wagtet, es mit eurer Religion und mit eurem Gott zu verschmutzen.“

Plötzlich liegt alles in Dunkelheit. Nur eine Stimme, deren Töne zugleich von nah und fern, zugleich laut und leise, zugleich melodisch und rau zu mir dringen, ist zu vernehmen: „Ich bin aus einzelnen Stücken zusammen gesetzt, existiere nicht als Ganzes, nur Teile von mir existieren. Es gibt durchaus

ein verbindendes Element, es ist meine Seele; unbestimmt, aber es gibt sie. Dazu kommen Sinne, einzelne Sinne, die alleine arbeiten, ohne einander zu bedingen – und doch funktioniert es nur gemeinsam. Die Seele als Bindeglied; etwas Unstetes als Verbindung.“

Die Dunkelheit verschwindet, unzählige Feuer lodern auf und die Stimme des Mädchens ist zu einem flammenden Inferno angeschwollen:

„Heute Nacht werdet ihr brennen! Konfrontiert euch endlich mit eurer Angst! Nichts ist wahr, alles ist erlaubt! Wovor habt ihr Angst, wovor flüchtet ihr? Unsere Existenz ist eine Anhäufung unendlicher Absurditäten. Warum sollen wir denn leben, wenn alles nichtig ist? Heute Nacht werden wir brennen! Nichts ist wahr, alles ist erlaubt! Welch Freude, welches Wohlgefühl – absolute Erleichterung! Die unendliche Absurdität unserer Existenz befreit uns! Wofür sollen wir leben, wenn alles nichtig ist?

Wir können so leben, wie wir wollen! Wir sind frei, wir können uns ebenso für den Tod entscheiden, doch sterben ist schwer! Heute Nacht werden wir brennen!“

Das Mädchen ist meinen Augen entschwunden. Vor uns befindet sich eine brennende Kirche, die sich ächzend ein letztes Mal aufbäumt, um dann mit einem schrillen Kreischen von den Flammen verzehrt zu werden.

Langsam verschwinden die schweren Traumbilder. Im Fernseher reckt eine Schlampe mit Plastikbrüsten ihren wahrscheinlich ebenfalls falschen Arsch in die Kamera. Angewidert schalte ich die Höllenkiste aus und gehe ins Badezimmer, um einen Schluck Wasser zu trinken. Verwirrt denke ich über meine Traumeindrücke nach, während ich

unter den aufgedrehten Hahn ein Glas halte. Dieses fällt klirrend auf den Boden, als mein Blick durch das kleine Fenster fliegt. Meine Augen nehmen ein brennendes Objekt wahr. Fassungslos spritze ich mir Wasser ins Gesicht, zwicke mir in die Wange und reibe meine Augenlider. Ein weiterer Blick nach draußen verrät mir: es ist wirklich die Sankt Scheißmichtot Kirche, die brennt! Träume ich noch? Bin ich gerade dabei, wahnsinnig zu werden? Panik steigt in mir auf, bis ich plötzlich ganz ruhig werde. Ein gigantischer, aber gnädiger Schlund tut sich in mir auf. Dieser Abgrund, der sich mir, solange ich im Nihilismus verharre, unaufhörlich nähert, lässt das längst erloschene Gefühl, mich bedingungslos fallen lassen zu können, ohne unangenehme Konsequenzen fürchten zu müssen, in mir zügig aufsteigen. Die Erinnerung an meine freie Seele, hoch gespült aus der dunkelsten Ecke meines menschlichen Hirns, durchflutet mich gleißend hell. Ohne zu zögern, greife ich nach meinem Feuerzeug und mache mich auf den Weg ins Stadtzentrum. Auf der Straße herrscht leere Anonymität, Paare begegnen mir mit entschlossen unentschlossen ineinander verschlungenen Händen, in lähmendes Schweigen vertieft, um nicht nichts sagen zu müssen. All diese Menschen bilden den Friedhof der Stadt, sie sind unfähig über eine Flucht aus dem Bewährtem und einen Ausbruch des Innersten nachzudenken. Ich erreiche die nächstgelegene Kirche. Schnell steige ich die wenigen Treppenstufen vor dem Portal hinauf – weiter komme ich nicht, die Tür ist verschlossen und möchte sich auch nach mehrmaligem Rütteln nicht für mich öffnen. Ich atme schwer und bin plötzlich so unentschlossen nach solcher Entschlossenheit, als mich jemand von hinten antippt. Mit einem kleinen Schreckenslaut drehe ich mich um und schaue einen äußerst kurios gekleideten Mann an. Während ich mir

irgendeine Ausrede überlege, weshalb ich mitten in der Nacht, mit einem Feuerzeug in der Hand vor der Tür einer Kirche stehe, lächelt der junge Mann mich freundlich an:

„Machst du das öfter oder bist du nur durch meine famose Idee neugierig geworden?“

Fassungslos schaue ich den Mann an. „Du hast die Kirche angezündet? In diesem Aufzug?“, ich deute mit dem Finger auf die unwirkliche Erscheinung vor mir.

„Meine Frau hat gesagt, ich soll mich warm anziehen!“, aus seinen grünen Augen strahlt bedingungslose Liebe und plötzlich lege ich keinen Wert mehr auf sein äußeres Erscheinungsbild. Das einzige, was feststeht, ist, dass dieser Mensch die Kirche angezündet hat. Ich fühle mich frei in seiner Nähe und vollkommen aus meiner Einzelhaft befreit.

Gedankenverloren folge ich ihm zu einem Seiteneingang, dessen Tür durch den Einsatz eines Brecheisens innerhalb kürzester Zeit nachgibt. Flink laufen wir durch die Kirche und entzünden gemeinsam die Heiligenstatuen, die Beichtstühle, die Bilder des Kreuzganges, einfach alles, was als Unterdrückungsinstrument dieser verhurten Organisation diente. Mit Ehrfurcht beobachten wir, wie das Feuer mit reißenden Flammen den Altar und die Marienstatue in sich aufnimmt. Schleunigst verlassen wir dieses Bauwerk, dass aufgrund einer der absurdesten Illusionen unserer Zivilisation errichtet wurde.